

Sabina Zwitter-Grilc

Schatten der Scham



Mohorjeva
Hermagoras

Über transgenerationale Traumaweitergabe unter den
Kärntner Slowen*innen, Rom*nja, Jüd*innen in Text und Film

Sabina ZWITTER-GRILC

Schatten der Scham

Über transgenerationale Traumaweitergabe unter
den Kärntner Slowen*innen, Rom*nja, Jüd*innen
in Text und Film



Mohorjeva
Hermagoras

Sabina Zwitter-Grilc: Schatten der Scham. Über transgenerationale Traumaweitergabe unter den Kärntner Slowen*innen, Rom*nja, Jüd*innen in Text und Film

Lektorat: Angela Heide und Hermine Haidvogel
Umschlaggestaltung: ilab.at (Foto: Marco Zwitter)
Redaktion: Hanzi Filipič

© 2022 Hermagoras Verlag/Mohorjeva založba, Klagenfurt/Celovec – Ljubljana/Laibach – Wien/Dunaj
Gesamtherstellung: Hermagoras Verein/Mohorjeva družba, Klagenfurt/Celovec

ISBN 978-3-7086-1212-6



 Bundesministerium
Bildung, Wissenschaft
und Forschung

LAND  KÄRNTEN
Kultur

Ponižanim in razžaljenim Den Erniedrigten und Gudemütigten

*„In dem Massengeschleibe ein paar Ureinwohner, oder Angestammte,
in dem Fall Indianer, vom Stamm der Athabasken. Die sind auch
daran zu erkennen, daß sie sich nicht bewegen, sondern sitzen, hocken,
kauern, und zwar auf dem bloßen Erdboden, und zwar ein jeder der
paar Übriggebliebenen für sich, weit weg vom jeweils andern, und nur
von Zeit zu Zeit stehen die paar, wie auf ein gemeinsames Zeichen,
auf und winken einander von ferne, über die Touristenköpfe hinweg,
kurz zu: He, ich bin noch da! – Und ich auch! – Und ich auch!,
und dann hocken sie sich wieder hin.“*

Peter Handke, Immer noch Sturm

Besonderen Dank an Univ. Prof. Brigitte Hipfl für die fortwährende
Unterstützung und Begleitung bei der Verwirklichung des Projektes
„Schatten der Scham“ der Alpen Adria Universität. Hvala!

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
Erste Station: Womit gearbeitet wird – Kulturwissenschaften, Geschichte, Psychologie, Soziologie und Kommunikationswissenschaften	13
Alles muss auf den Tisch	13
Das Sichtbarmachen des eigenen Rucksackes	13
Die erste Opfergeneration	13
Die zweite Opfergeneration	18
Die dritte Opfergeneration	22
Fragen – Hypothesen – Antworten	23
Die spannende Welt der Kulturwissenschaften – The Cultural Studies Approach	24
Die Kunst als Werkzeug für gesellschaftspolitische Veränderungen	25
Konstruktion von Geschichte – was darf von wem wie erzählt werden	26
Die Geburtsstunde von Minderheiten	27
Nationalsozialismus – Vertreibung und Holocaust	29
Die drei Opfergruppen – verfolgt von den gleichen Täter*innen	39
Die 68er-Bewegung – Aufräumen mit dem Nazi-Mief	43
Die österreichische Minderheitenpolitik nach 1945 – gebrochene Versprechen	47
Die Wiedergutmachung in Österreich nach 1945	50
Neonazismus und Antisemitismus – das Geschwür bricht wieder auf	56
Postkoloniale Kritik	69
Fünf spezielle Formen der identitären Reaktion auf NS-Gewalt	73
Zweite Station: Traumata und Heilung	80
Das Trauma	80
Gedächtnis und Erinnerung	80
Transgenerationale Erinnerung	81
Die Postmemory – das Nach-Erinnern	83

Connective Memories – virtuelle Erinnerung durch die Generation 3.0	84
Verstehen und Zuhören – szenisches Verstehen als Ausweg aus der Sprachzertrümmerung	84
Was ist eine Generation?	86
Transgenerationale Traumaweitergabe – das Trauma wird an Kinder und Enkelkinder weitergegeben	86
Traumaweitergabe über drei Generationen	88
Retraumatisierung der Opfer durch politische Ereignisse	104
Erinnerungskultur aus vielen Perspektiven – die türkische Schriftstellerin Aslı Erdoğan	105
Traumatherapie, Resilienz und Heilung – Erinnerungen von Viktor Frankl	110
ESRA und Aspis – Hilfe und Heilung für Menschen mit Traumata	113
Neue Formen der Traumatherapie aus aller Welt	114
Die Täter*innen und ihre Nachfahren	116
Vergebung als Instrument für die Heilung des NS-Traumas – Eva Mozes Kor	118
„Wir wollen Recht, nicht Rache“	121
Rolle der Kunst in der Erinnerungskultur	123
Benennen dessen, was war	124
Künstlerischer Umgang mit dem von den Nazis verursachten Leid der Kärntner Slowen*innen	125
Künstlerischer Umgang mit dem von den Nazis verursachten Leid der Rom*nja	132
Künstlerischer Umgang mit dem von den Nazis verursachten Leid der Jüd*innen	137
Die „Global Souls“ – zur Solidarität der Künstler Ilija Trojanow und Konstantin Wecker mit heute Verfolgten	139
Zila revival: Wir retten eine Sprache!	143
Dritte Station: Film und Erinnerungskultur	146
Die österreichische Filmbranche – streng reglementiert und wenig offen für Prozesshaftes	146
Filmische Perspektiven auf Interkulturelles – Trinh T. Minh-ha über „nearby“ und Fragen, die nicht gestellt werden	147
Wir und die Anderen im Dokumentarfilm	148
Oral History – erzählte Geschichtsschreibung	149

Echtheit und Glaubwürdigkeit – was macht einen Film authentisch?	150
Wird die Wirklichkeit abgebildet oder inszeniert? Die Rolle von Kameraführung, Ton, Perspektive, Schnitt	151
Filmbeispiele für diverse Umgänge mit Erinnerungsarbeit	156
<i>Numbered</i> von Uriel Sinai und Dana Doron	156
<i>Defamation</i> von Yoav Shamir	157
<i>Das Weiterleben der Ruth Klüger</i> von Renata Schmidtkunz	158
<i>Hannah Arendt</i> von Margarethe von Trotta	159
<i>Die Geträumten</i> von Ruth Beckermann	159
Verortung von <i>Schatten der Scham</i> als Praxis der Cultural Studies	160
Vierte Station: Genesis von <i>Schatten der Scham</i>	163
Konzeptionierung des Filmprojekts	163
Der Plot	165
Inhaltliche Gestaltung	166
Auswahl der Interviewpartner*innen	167
First Generation	168
Second Generation	173
Third Generation	177
Die Experten	178
Die Künstler*innen	179
Sprache	180
Finanzierung und Kooperationspartner*innen	181
Produktionszeitrahmen und Drehorte	182
Erste Präsentation – die Version in slowenischer Sprache	182
Die Reaktionen auf <i>Sence sramote</i>	183
Weitere Präsentationen – vom österreichischen Parlament über New York bis in den Libanon	184
Die Premiere von <i>Schatten der Scham</i> und die Ausstrahlungen im ORF	185
Filmpremiere im Kino und weitere Aufführungen	186
<i>Schatten der Scham</i> im Libanon	188
<i>Schatten der Scham</i> in den USA	189
Der Prof. Claus Gatterer-Preis	189
Rezeption von Gatterer in Südtirol	190
Rezeption des Films durch die Presse	191

Fünfte Station: Alles, was man über den Film <i>Schatten der Scham</i> noch wissen sollte	192
Endstation: <i>Schatten der Scham</i> – a never ending story	232
Literaturverzeichnis	235
Printmedien	235
Monografien, Sammelbände, Hochschulschriften	235
Aufsätze in Sammelbänden	240
Zeitungsartikel	242
Onlinequellen	242
Zeitschriften und Zeitungsartikel	242
Artikel in wissenschaftlichen Fachzeitschriften und Reden	244
Im Buch behandelte Organisationen, Initiativen und künstlerische Projekte	245
Filmvorführungen von <i>Schatten der Scham</i>	246
ORF-Beiträge und -Artikel	247
Filme	248
Videos	248

Vorwort

Schatten der Scham ist ein groß angelegtes Projekt, das auf vielen Gebieten Neuland betreten hat.

Schatten der Scham ist ein Buch und ein Film – und potenzielle Leser*innen, Seher*innen sind herzlich eingeladen, im Buch zu stöbern, es zu lesen, von vorne nach hinten oder umgekehrt, um sich dann auf den Dokumentarfilm einzulassen.

Schatten der Scham steht für das gemeinsame Erinnern an die Leiden dreier Opfergruppen – den Jüd*innen, den Rom*nja sowie den Kärntner Slowen*innen und das über drei Opfergenerationen.

Schatten der Scham legt weltweite Diskriminierungsmechanismen frei. Das Leid der Kärntner Slowen*innen, der Jüd*innen sowie der Rom*nja wird in einen breiteren, universellen Zusammenhang gestellt.

Schatten der Scham ist die Verbindung von Wissenschaft und Journalismus, die sich in diesem Projekt gegenseitig befruchten – das Ergebnis ist ein Dissertationsprojekt der Cultural Studies, das in dieser Form Grenzen überschreitet.

Schatten der Scham rückt das Leid in das Scheinwerferlicht und rückt der Scham zu Leibe. Mittels Offenlegung der Universalität von Unterdrückungs- und Entmenschlichungsmechanismen sowie mithilfe der Benennung des Erlebten durch die Opfer soll die Möglichkeit der Heilung eröffnet werden.

Schatten der Scham kann mit mannigfaltigen Fakten und Zahlen aufwarten: 90 Stunden Drehmaterial, gedreht in Österreich und New York, Hunderte am Projekt Beteiligte: Zeitzeug*innen, Interviewpartner*innen, Schauspieler*innen, Aktivist*innen, die Filmcrew – von den Kameraleuten bis zum Cutter, Sprecher*innen, Universitätsprofessor*innen von Klagenfurt bis in den Libanon, Übersetzer*innen, Lektor*innen, Chauffeur*innen, Köch*innen, Korrekturleser*innen, Layouter*innen, Verlagsmenschen, Kinomenschen, der österreichische Botschafter und die Kulturbeamten in New York und Washington, Silvana Meixner, der ORF, Barbara Prammer, das österreichische Parlament, die Israelitische Kultusgemeinde, das Land Südtirol, die slowenischen Kulturorganisationen, die Republik Slowenien, der Österreichische Nationalfonds und viele weitere Impulsgeber*innen, Freund*innen und Unterstützer*innen.

Schatten der Scham lud den Bürgerrechtskämpfer Harry Belafonte, die Ikone der zweiten Opfergeneration Lily Brett, den Künstler André Heller, den Schriftsteller Peter Handke, die Satiriker Dirk Stermann und

Christoph Grisseemann, den ehemaligen Oberrabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde Wien Paul Chaim Eisenberg und die Autorin Maja Haderlap ein, Stellung zu beziehen, und auch die Künstler*innen machten das Projekt mit Freuden zu ihrem.

Schatten der Scham bringt die Kulturwissenschaften, die Kommunikationswissenschaften, die Psychologie, die Soziologie, Traumaforschung und Geschichte zusammen.

Schatten der Scham bedient sich einer alten österreichischen Heilmethode – der Psychoanalyse. Primar Klaus Mihacek vom psychosozialen Zentrum ESRA und Klaus Ottomeyer vom Verein Aspis setzen sich mit dem, was die Opfer den Zuseher*innen anvertrauen, fachlich auseinander, Peter Vitouch von der Universität Wien steuert seine Expertise in Fragen des Antisemitismus bei.

Schatten der Scham wurde 2014 mit dem Prof. Claus Gatterer-Preis für sozial engagierten Journalismus ausgezeichnet. Der Südtiroler Journalist, Historiker und Dokumentarfilmer Claus Gatterer ist einer der Paten des Projekts. Seine Verschränkung von Journalismus und Wissenschaft, sein unermüdlicher Einsatz für die Schwachen der Gesellschaft sowie die von ihm forcierte Solidarität unter den Volksgruppen waren in allen Phasen des Projekts richtungsweisend.

Wer dieses Buch liest, begibt sich auf eine Reise. Die Stationen in diesem Buch bedingen einander und führen alle zur Endstation – der Filmdokumentation *Schatten der Scham*.

Erste Station: Womit gearbeitet wird – Kulturwissenschaften, Geschichte, Psychologie, Soziologie und Kommunikationswissenschaften

Alles muss auf den Tisch

Jeder Mensch trägt seine, ihre Lebenserfahrungen, die Erziehung, die Weltsicht meist nicht bewusst mit sich herum, und diese subjektive Sicht nimmt Einfluss darauf, wie wir die Dinge sehen. Das mitzuberücksichtigen ist für Philipp Mettauer unbedingt notwendig. Er meint als Herausgeber eines Sammelbandes zur transgenerationalen Traumaweitergabe: „Ohne gleichzeitige Selbstreflexion oder eigene Standortbestimmung besteht die große Wahrscheinlichkeit, dass Projektion, Übertragungen und Gegenübertragungen wirksam werden.“¹ Jo Schmeiser dazu: „Das Persönliche und das Subjektive [sind] als Teile des akademischen Diskurses mit[ein-zubeziehen]. Denn wir alle sprechen aus einer bestimmten Zeit, einem bestimmten Ort, aus einer bestimmten Geschichte und Wirklichkeit – es gibt keine neutralen Diskurse.“²

Es waren angeregte Diskussionen mit Freund*innen und die Reflexion über die eigene Familiengeschichte, die zu einer jahrzehntelangen inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Themen dieses Dissertationsvorhabens führten und zur Folge hatten, dass sich die Interviewpartner*innen für *Schatten der Scham* vertrauensvoll öffneten.

Das Sichtbarmachen des eigenen Rucksackes

Die erste Opfergeneration

Die Deportation meiner Familie, die NS-Lager und die Rückkehr

Mein Vater, Stanko Zwitter, wurde als zweieinhalbjähriges Kind mit seinen Eltern Marija und Janko Zwitter, seinem fünfjährigen Bruder Franzi und meiner Urgroßmutter Marija Zwitter aus Achomitz/Zahomec von den Nationalsozialist*innen deportiert. Die Familie Zwitter, vulgo

¹ Keil, Martha/Mettauer, Philipp (Hrsg.). *Drei Generationen. Shoah und Nationalsozialismus im Familiengedächtnis*. Innsbruck: Studienverlag, 2016, S. 8.

² Ebd., S. 211.

Abuja, ist laut Chroniken seit Jahrhunderten auf diesem Bauernhof im Gailtal/Zila beheimatet und fühlte sich seit jeher der slowenischen Volksgruppe zugehörig. Meine Großonkel Franzi und Mirt Zwitter waren führende Funktionäre der slowenischen Volksgruppe in Kärnten. Sie wurden während des Nazi-Regimes zur Wehrmacht eingezogen. An der Tür ihres Bruders Janko, der den Bauernhof – von dem die Familie Zwitter abstammt – weiterführte, klopfte es am 15. April 1942. Fünf Polizisten ließen meinen Vorfahren eine Stunde Zeit, um ihr Hab und Gut zusammenzupacken. Meine Großtante Paula erinnerte sich, dass das ganze Dorf geweint hat, als sie in Wägen abgeführt wurden. Für meinen damals fünfjährigen Onkel Franzi war an diesem Tag der Vertreibung die schrecklichste Frage, was mit dem von ihm so geliebten Fohlen passieren würde. „A boma cizlna mitvzela?“ – „Werden wir das Fohlen mitnehmen?“ fragte er immerzu. Mein Vater berichtete mir, was ihm später immer wieder erzählt wurde: dass ihn meine Großmutter während der Deportation eine Zeit lang auf einem Töpfchen sitzend herumtrug, da er an Durchfall erkrankt war. Meine Großeltern sind beide in ihren Fünfzigern an einer Krebserkrankung verstorben. Ihre vier Söhne, Franzi, Stanko und die nach dem Krieg geborenen Brüder Janko und Martin, berichteten, dass ihnen der Vater an langen Winterabenden – alle um und auf dem Kachelofen liegend – wieder und wieder von der Zeit im Lager erzählt hatte. Von Onkel Franzi erfuhr ich, dass das Leben im Lager eine gefährliche Zeit war, denn jeder Verstoß gegen die Lagerordnung wurde schwer geahndet. Der Lagerführer schlug seinem Freund die Nase blutig, weil er und mein Onkel Franzi mit verfaulten Erdäpfeln spielten: „Mich rettete meine Mutter, die zufällig in der Nähe war. Mein Spielgefährte Joško Kokot ist aus dem Lager nie mehr heimgekommen.“³ Dass meine Großmutter in der Nähe war, war reiner Zufall, denn die Frauen mussten in Haushalten von NSDAP- und NS-Funktionären arbeiten, die Männer in der Landwirtschaft und in den Rüstungsbetrieben. Onkel Franzi berichtete auch von einer Hierarchie im Lager. Es gab solche, denen es noch schlechter erging als meiner Familie. Sie mussten hungern und wurden eingesperrt. Mein Onkel bezeichnete meine Großmutter als eine Heldin, weil er beobachten konnte, wie sie ein Stück Brot in ihrer Schürze versteckte und es in einem unbe-

³ Vgl. Zwitter-Grilc, Sabina. *„Wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht.“ Was macht Journalismus aus politischen Strategien; eine Analyse am Beispiel der Auseinandersetzung zwischen der Kärntner Politik und dem slowenischen Interessenvertreter Rudi Vouk zur Durchsetzung der zweisprachigen Ortstafelfrage.* Universität Wien, Diplomarbeit, 2009, S. 40 f.

Rehmig am 17.5.42.

Lieber Franz!

Port finde ich nicht den Mut Dir zu schreiben, wann
hast Du die traurige Nachricht erfahren, ich kann mir
immer noch nicht vorstellen das es was sein kann, obwohl
wie schon die 5 Wöche hier im Lager sind. Es war furchtbar
denke am 15 April 7^h früh kamen 5 Polizei mörpellen bei
der Tür, ich machte die Tür auf, und sie sagten mir, sind
sie Zwitzer, aber die Ihre Frau 2 Kinder, und Ihre Wöche
müssen in 4 Wöche fertig sein und sind umzuwandeln, daselbe
benni Person, alle in ein Amt, sagten in Paris, Horn ging
den zweiten Tag nachhause, wir würden ein wagen mit
und 2 Tage und 2 Nächte fahren wir sind sind in Glosow
Station, bei Soldin, nach Rehmig angekommen, sind sind
noch heute da, es sind 200 Personen hier, sind aber noch
weitere 4 Lager mit je 200 Personen aber zusammen zirka 1000
Kameraden, sagten ist in Transienauach Port Erlanger.
warum wir hier sind weiß kein Mensch, sind wohnen wir
nochkommen werden, fast alle haben Angehörige bei der
Herrschaft, ja sogar von hier würde einer Einberufen die
Frau und Kind abholen aber hier, natürlich vorläufig, was
sagt Du da dazu, Es soll wohl eine Wehrmachtskommission
in Klag sein die das bekonstelt, werden ja Maxia in Pank
hinüber gehen, Maxia ist in Klag. zurückgeblieben es wird
Dir ja bekannt sein. Lieber Bruder es ist unpersönlich
das zu schreiben wie schwer es ist die liebe Heimat in
einer Wöche zu verlassen, samt Vieh und allen sind ist
jetzt mit Kindern als Bettler im Lager. Danke Dir.

Und wie es Lohanne zu get bricht einem das Herz
 Das ganze Volk würde angeleitet mit zwar so.
 Wola samt Pohlen Wainisch, Pruzina samt Tohlen Tolom
 Puzna Guci, die Kühle Schente 2 Grel 2, Plechker 1 Kamanic
 Cinkojak 1, die Klappe Peistvar, die Schweise Toban mit
 das Lager, die Ocher versprochen am Schente, Grel, Wainic
 Peistvar, Kovac, aber nicht warmen ich Honen in tteq was
 Lieber Franz es ist nicht zu denken, wenn man nicht weiß
 warmen, Hoffentlich gibt es eine Gerechtigkeit, das es
 mich an oberen Stellen erfahren die Ungerechtigkeit
 In aber zu stark mit fest, erfülle dem Pflichten
 genau so wie früher, sprich bei demnen Kommandeur vor
 was er dazu sagt, mit hilf mir was in seinen Verfahten
 ist, verweigere aber nicht, bei der Hoffnung das das
 Gerechtigkeit doch zum Zuge kommt, Schreibe mir wie
 es Dir geht, Gott schütze dich in so schweren Umständen
 an der Front stehen, wir aber im Lager, Hoffentlich bleiben
 wir gesund das wir dies ertragen werden.
 Sei recht herzlich gegnirt von mir
 allen Ueigen Thanks Franz, besonders aber
 von Deinen Bruder Jeanke.

J. Z.
 Lager Rehnitz
 Kreis Soldatin
 Weimark

Janko Zwitters Schreiben aus dem NS-Lager Rehnitz an seinen Bruder
 Franz von 17. Mai 1942.

obachteten Moment einem verhungerten polnischen Gefangenen gab.
 Mein Großvater hat auch einen Brief aus dem Lager nach Hause, nach
 Achomitz/Zahomec, geschrieben, in dem seine Sorge und Verzweiflung
 erkennbar werden.

Politisch führte die Tatsache, dass zwei Brüder der Familie Zwitter in
 der Wehrmacht dienten, während ein anderer deportiert wurde, dazu, dass

nach Interventionen der erwähnten Großonkel Franzi und Mirt Zwitter für ihren Bruder einer Rückkehr in Berlin zugestimmt wurde. Diese scheiterte jedoch am Veto des lokalen Ortsgruppenleiters, d. h. die Rückkehr wurde durch einen Nachbarn im Heimatort verhindert.

Meine Vorfahren überlebten die NS-Lager Ettlingen, Gerlachsheim, Hagenbüchach, Rastatt und Rehnitz. Viele Erinnerungen und Erzählungen ranken sich um die Rückkehr der Familie, wie etwa der erste Blick auf das heimatliche Gailtal/Zila, als sie mit dem Pferdewagen über die Windische Höhe fuhren. Diese Erzählung sowie das Entsetzen darüber, dass der Hof nach ihrer Rückkehr leergeräumt war, verursachen bis heute Tränen in den Augen aller Familienmitglieder. Der Neffe meiner Urgroßmutter Marija Zwitter suchte am Tag der Deportation die „ščirca“, die kleine Hacke seiner Tante, die sie immer bei sich trug. Die Tante konnte in Klagenfurt bleiben und musste nicht in den Deportationszug. Als sie nach Hause zurückkehrte, übergab ihr der Neffe, die Kärntner Skisprungtrainerlegende Franc Wiegele, stolz die „ščirca“, die er für sie wie einen Schatz gehütet hatte.

Die Zeit nach dem Lager

Mein Vater und mein Onkel bekamen im Lager keinen Unterricht, sie mussten später die Schule nachholen, was zu einer Stigmatisierung hätte führen können. Die Zwitter-Buben begegneten jedoch, so die Narration, jedem Versuch der Diskriminierung mit großem Selbstbewusstsein.

Dass sich mein Vater – als wir Kinder im Volksschulalter waren – einen Deutschen Schäferhund⁴ anschaffte und drei Autos der Marke Mercedes⁵, die er im Endeffekt mithilfe seiner Kinder zu Schrott fuhr, ist wohl auch als ein Zeichen einer eher selbstbewussten Reaktion auf die Gewalt durch die Nationalsozialist*innen zu deuten. Alle Brüder der Familie lehnten gleichermaßen Uniformen und Marschmusik ab, und mit dem Ausführen von Befehlen von oben haben sie es nie besonders ernst genommen.

Mein Vater besuchte als Jugendlicher die Gastronomieschule in Ljubljana und arbeitete danach zwei Jahre auf einem Kreuzfahrtschiff, damit kam er in den frühen 1960er-Jahren sogar bis Tokio und über 50-mal nach New York. Sein Bruder Franzi besuchte die Holzfachschule im Salzburger Kuchl. Beide heirateten, bekamen Kinder und eröffneten Gastronomiebetriebe. Sie wurden als Kärntner Slowenen stigmatisiert,

⁴ Deutsche Schäferhunde wurden von vielen Opfern abgelehnt, weil sie die Wachhunde der Nationalsozialist*innen waren. Bereits durch das Gebell drohte die Gefahr einer Retraumatisierung.

⁵ Viele Opfer verweigerten den Gebrauch von explizit deutschen Marken.

bekämpft, bedroht und erarbeiteten sich letztendlich durch unermüdlischen Einsatz, mit Verzicht auf Privatleben und Schlaf, die Anerkennung und damit meist die Sympathie in der gesamten Region. Ihre Mehrsprachigkeit und Offenheit machten sie zu öffentlichen Exponenten der Alpen-Adria-Region, wobei diese enorme Anstrengung gesundheitliche Folgen für beide mit sich brachte.

Mein Vater fühlte sich seiner Familie und dem heimatlichen Hof sehr verbunden und es fiel ihm nicht leicht, in die Fremde zu gehen. Einmal musste er sogar am Weihnachtsabend von zuhause fort, was ihm besonders weh tat. Mein Vater erinnert sich daran, dass es für ihn die größte Freude war, als er von seinem Lohn für seinen Vater den „Stall vollmachen konnte“, d. h. eine gewisse Summe an Geld für den Ankauf von Vieh zur Verfügung stellen konnte.

Die zweite Opfergeneration

Meine Mutter, Waltraud Zwitter, war meinem Vater in seinem Lebensprojekt eine Partnerin, wie es erst in meiner Generation gang und gäbe wurde. In unserer Familie gab es keine klassische Rollenteilung, jeder musste alles tun. So wickelte mein Vater – wenn nötig – meinen kleinen Bruder, während meine Mutter – wenn nötig – über 50 Kilogramm schwere Kochtöpfe hin- und herhob. Sie war neben ihrer Funktion als Chefin und Köchin im Gastronomiebetrieb Thörl-Maglern/Vrata-Megvarje Lehrerin in der örtlichen Volksschule, später Direktorin und Mutter von vier Kindern. Auch sie bekam die Stigmatisierung zu spüren. Deutschnationale im Ort sammelten Unterschriften, um zu verhindern, dass eine Kärntner Slowenin eine Anstellung im Ort bekam. Waltraud Zwitter war in ihrer Tätigkeit als Volksschulpädagogin – ohne jemals das Licht der slowenischen Sprache unter den Scheffel zu stellen – eine Versöhnerin. Sie begleitete ihre Schulkinder zu den 10.-Oktober-Feierlichkeiten, bei denen das Deutschtum Kärntens beschworen wurde, um sie dann am nächsten Tag – mit ihnen auf der Wiese liegend – aufzufordern zu hören, welche Namen ihnen die Blumen in drei Sprachen zuflüsterten. Als meine Mutter als Volksschuldirektorin in den Ruhestand ging, waren an ihrer Schule rund 80 Prozent der Kinder zum Slowenisch-Unterricht angemeldet. Eine späte Genugtuung.

Mein Vater ist ein überaus großzügiger, temperamentvoller Mensch, ein Mann voll Empathie und Witz. Er wurde zum Opfer der Nationalsozialist*innen gemacht und er betrachtete sein Überleben als Auftrag, das Leben mit beiden Armen anzupacken. Legendär in unserer Familie